



Inklusion schafft das!

Michaela Kaiser

Kunstpädagogik im Spannungsfeld von Inklusion und Exklusion. Explikation inklusiver kunstpädagogischer Praktiken und Kulturen

Oberhausen: Athena-Verlag 2019

300 Seiten mit Abbildungen

Reihe: Kunst und Bildung, Bd. 20

ISBN 978-3-7455-1074-4, € 24,50

In dieser Qualifizierungsarbeit wird der bisherige Inklusionsdiskurs in der Kunstpädagogik mit einer wesentlichen Klammer als Korrektiv umspannt. Es geht darum, zwischen Potenzialaffinität und Differenzsensibilität ein nötiges Verständnis empirisch fundiert zu entfalten. Das zentrale Interesse kreist um eine Klassifikation, welche Überzeugungen zu Inklusion bei Lehramtsstudierenden des Faches Kunst bestehen und welche Rolle diese für ihr Selbstverständnis spielen. Nach Einführung und Theoriebildung greift die Arbeit verschiedene Gestaltungsfragen auf, etwa welcher Professionalisierungsterminus für die Befragten leitend ist. Im Forschungsdesign wird mittels einer indukativen Kategorienbildung deskriptiv vorgegangen, um Untersu-

chungsvorgänge der Grounded Theory damit zusammenzuführen. Die Autorin führt das Selbst- und Fremdverständnis zu Inklusion von Studierenden anhand von 23 problemzentrierten Interviews aus, denen retrospektive Narrationen vorausgingen (S. 129). In der Studie lassen sich vier wesentliche Überzeugungstypen unterscheiden: affirmativ, moderat, skeptisch oder aversiv (S. 215 ff.).

In Anlehnung an Annedore Prengel geht es Kaiser darum, eine Brücke zum Konzept der egalitären Differenz bzw. Pädagogik der Vielfalt zu schlagen. Gleich zu Beginn wird der gegenwärtige Diskurs in der kunstpädagogischen Fachcommunity kritisiert, weil dieser eine nötige Debatte um Bildungsgerechtigkeit ausspart (S. 27). Einerseits ist ein argumentativer Aufschlag dieser Art strategisch nachvollziehbar, weil sich der wissenschaftliche Nachwuchs um eine plausible Forschungslücke bemühen muss. Andererseits werden vorhandene Beiträge von Kolleginnen und Kollegen übersehen. Dies könnte man wissenschaftlich redlich lösen, indem weiterführende Verweise als Fußnoten eine nötige Übersicht von Fachkenntnissen in der Breite wie auch die Tiefe der eigenen Fragestellung konturieren. Die gesamte Dissertation enthält eine

einzigste Fußnotenbemerkung (S. 46). De-Thematisierung ist Kaiser zufolge der neue normative Wissenschaftsrahmen und eine Voraussetzung dafür, Dekonstruktion diskursiv zu praktizieren sowie eine Hinwendung zu Empowerment gestützten Ansätzen im Fachdiskurs infrage zu stellen (S. 44).

Im Pendel zwischen Inklusion und Exklusion sowie Affirmation und Abgrenzung wird eine subjektzentrierte Position in dieser Untersuchung deutlich, die sich in die Denkschulen der Reihenherausgeber einfügt, wobei eine systematische Literaturrecherche postuliert wird (S. 16). Kaiser weist berechtigterweise auf ein Paradoxon in der strukturellen Handlungspraxis hin: Die Erforschung von Differenzen sei eng mit der Gefahr verbunden, eben jene in ihrer empirischen Wirklichkeit durch die Rezipitation im Diskurs zu stabilisieren und Risikogruppen zu konzipieren, d. h. es gehe um repetitive und diskursmächtige Reflexionsmechanismen (S. 33).

Während eingangs noch die vorhandenen verschiedenen Positionen und Beiträge zur bisherigen Inklusionsdebatte – wie bei Sara Hornäk, Sidonie Engels oder Anna Maria Schirmer – angerissen werden, zeigt die Schlussbetrachtung verfestigte Demarkationslinien in der kunstpädagogischen Diskurskultur. Im Resümee wird dem eigenen Standort eine „skeptische Kunstpädagogik“ (S. 239) gegenübergestellt, die mit der Quellenangabe „(Loffredo, 2014)“ verbunden wird. Was genau damit gemeint ist bzw. worauf sich dieser Konnex konkret bezieht, bleibt offen, weil der ausführliche Quellenbeleg nicht im Literaturverzeichnis aufscheint. Die Studie fügt sich in ein heterogenes Diskursfeld der inklusiven Kunstpädagogik ein.

Anna Maria Loffredo